Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 2 (1982)
Heft: 4

Artikel: Macht, Sprache, Überlegen : Anstösse für eine Selbstkritik von links
Autor: Dietschy, Beat
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652353

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beat Dietschy

Macht * Sprache * Überlegen

Anstösse für eine Selbstkritik von links

Revolutionäre Politik sollte jene Zeit sein, wo die Politik (das gemeinsame Mass, also die Sprache) zerbricht.
(Julia Kristeva)

Macht unterliegt den seltsamsten Verdinglichungen. Als ein Ding wird sie wahrgenommen, als identifizierbares Objekt, was von Tod und Teufel bis zum Phallus, von abstrakten Strukturen bis hin zu ihren bulligsten Repräsentanten reichen kann. Die folgenden Überlegungen[1] wollen Macht nicht etwa zum Gegenstand einer neuen, überlegen daherkommenden Analyse machen. Hochsicherheitstrakten der Theorie gegenüber bin ich misstrauisch geworden. Und auch der Marxismus-Digest funktioniert noch immer zu gut und ungestört. Was linke Köpfe an Theorie verdauen, ist zu wenig und zu viel zugleich, erspart vor allem die Auseinandersetzung mit dem, was möglicherweise im blinden Fleck des eignen linken Auges liegt.

Anstatt an einschlägig bekannten Theorien und ihrem gesicherten Wissen will ich darum lieber an (m)einer diffusen, jedoch nicht weniger folgenreichen linksintellektuellen Alltagssprache anknüpfen. Überleben doch in dieser Region im Buch schon tausendfach widerlegte Überzeugungen hartnäckig. Meine Fragezeichen sollen nicht die 1001. Widerlegung im Namen richtiger Theorien sein, sie signalisieren vielmehr, dass mir zureichende Antworten da noch fehlen.

Macht: neigen wir nicht dazu, sie als etwas „ausserhalb" anzusehen, als etwas, was ausserhalb unsrer Sphäre, unsrer An-Sprüche, ausserhalb der Sprache auch angesiedelt ist? Mittels Sprache, der Marxschen etwa, benennen und denunzieren wir Macht, als Fremdherrschaft – etwas uns Fremdes?

Sprache als Mittel der Anklage: betrachten wir das einen Augenblick näher. Während die Bewegung sich Autonomie verspricht, sprechen wir von Heteronomie. Das heisst, wir sind anders zu sprechen gewohnt, wir kategorisieren. Kategorien sind von Haus aus Urteilsformen und dies nicht nur logisch, sondern immer auch in einem verkappt-juristischen Sinn: den Dingen, über die verhandelt wird, wird der Prozess gemacht; kategoria ist die Anklageschrift.

Speziell die philosophische Sprache, in der der forensische Doppelsinn von Ausdrücken wie Kategorie oder Prozess immer wieder durchscheint, dient dazu, etwas dingfest zu machen. Ihr Umgang mit der Welt der Erscheinungen ist ein beständiges „Haltet den Dieb!". Was sie im flüchtigen Lauf der Dinge

ergreift und zum Begriff macht, das ist – besonders in jeder kritischen Philosophie[2] – immer auch ein Gegenstand moralisch inkriminierenden Zugriffs.

Der positivistisch gewordenen Wissenschaft gelingt es, das noch besser zu tarnen. In ihrem departementalisierten Gebäude des Wissens gehören Moral und Erkenntnis etwa völlig verschiedenen Etagen an. Macht verschwindet in einem perfekten System der Ausschliessung, das jeweils nur das eine im Kanon der jeweiligen Disziplin zulässt.
Zulässt: das Gebot, der Zusammenhang als einer der Gewalt wird in unserer Gesellschaft an einer Stelle offensichtlich: „Das Gefängnis ist der einzige Ort, an dem die Macht als nackte Gewalt und gleichzeitig moralisch gerechtfertigt auftritt. 'Ich habe durchaus recht, wenn ich bestrafe, denn er ist ein gemeiner Dieb, ein Mörder . .' "[3]. Hier können Menschen behandelt werden wie keine Menschen, dirigiert, kontrolliert und gequält – hier freilich nur am deutlichsten und vor allem moralisch „berechtigt". Denn es handelt sich um eine Herrschaft des Guten über das Böse, der Ordnung über die Unordnung, des Rechts über das Unrecht.

Auch wenn wir Macht anklagen, bewegen wir uns in einem Sprachmuster der Macht. Es bedarf nicht der Unterscheidung von Gut und Böse, von Schablonen des kalten Kriegs. Indem die Linke Macht als Klassenherrschaft und zumeist basierend auf ökonomischer Ausbeutung begriffen und klassifiziert hat, hat sie zugleich den Grund gelegt, sie für sich selbst auszuschliessen. Diese Verengung kommt darin zum Ausdruck, dass Macht nur unter dem Blickwinkel des Ausnahmezustands (Diktatur des Proletariats) und blossen Mittels zur Abschaffung fremder Macht betrachtet wird.

Macht nur als Attribut des Staatsapparats, inkarniert in politisch-ökonomischen Strukturen oder solchen des Patriarchats zu betrachten, genügt nicht. Es käme darauf an, die Dynamik ihrer Aufrechterhaltung und Anerkennung bis in die kleinsten Verästelungen ihrer alltäglichen Reproduktion hinein zu verfolgen. Das meint natürlich nicht nur die sozusagen handlichen Formen, die Inhaber und Opfer von Macht, die Repression mittels Gummi und Berufsverbot. Denn in Verhältnissen und Personen ist sie so sichtbar wie Mephisto im fahrenden Scholar. Sie schaut einem stets über die Schulter und ist doch nicht zu packen.

Eine ihrer Tarnkappen ist die Sprache. In ihr äussert und verstellt sie sich. Manchmal verspricht sie sich, scheint fassbar wie in jener Notiz der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung: „Einsatzleiter Evers erklärte die Demonstration für unfriedlich und liess seine Beamten einschreiten. Es kam zu Ausschreitungen . ."

Aber Sprache maskiert oder demaskiert gegebenfalls nicht nur des Pudels Kern. Allein ihr Gebrauch, die Fähigkeit und Befugnis dazu, ist, wie figura zeigt, von einer Ausübung von Macht nicht ablösbar. Ihre Funktionsweise impliziert schon eine positive Verteilung und Ökonomie der Macht. Erst

wenn ich die Regeln des jeweiligen Diskurses verletze – ob das nun Biertisch- oder Kanzelsprache, der Ichton der Bauchgefühlssprache oder linker Pressejargon mit seiner charakteristischen Dosis Zynismus ist – erst dann tritt Macht in ihrer negativen, verurteilenden Form auf den Plan.

Wer nicht sprechen kann oder will, d.h. wer nicht in der kodifizierten Weise, in den gesellschaftlich approbierten Bahnen sich artikuliert, fällt unter die Kategorie der Unmündigkeit, ist „in-fans". Der Ausschluss von Natur wird hier als gesellschaftliche Schranke greifbar: Hunde, Kinder, „Verrückte" oder „Wilde" partizipieren nicht am „herrschaftsfreien Diskurs" kulturell mündiger Subjekte. „Hört ihr denn nicht das entsetzliche Schreien, das man gewöhnlich die Stille heisst?", dieser Satz aus Herzogs 'Kaspar Hauser' bezieht sich auf die Stummheit der Natur. Frauen, Kinder, Delinquente oder Kranke erfahren in ihrer spezifischen Unmündigkeit eine Reduktion auf das, was vom herrschenden Standpunkt aus als Natur erscheint: Materie gesellschaftskonformer Zurichtung.

Nehmen wir z.B. jenen Teil der Bevölkerung, der sich selber als „Vierte Welt" begreift. Wiewohl es ihn gibt (auch in der Schweiz), ist er für die Gesellschaft nicht existent. Denn er ist Objekt – und Produkt – einer Vielzahl institutioneller Praktiken der sozialen Hilfe und Kontrolle, und es gibt keine Statistik, die von Schulschwierigkeiten, administrativer Familientrennung, Unfall und Arbeitslosigkeit bis hin zu den Fällen, die ins Gebiet der Justiz oder Psychiatrie „fallen", sozialen Ausschluss erfassen würde. Wollte man aber allgemein von Armut, Ausbeutung und Diskriminierung sprechen, so würde man das ausdifferenzierte System, den Mechanismus der Macht verkennen, der auf höchst rationale Weise die Geschichte der Armut, des Scheiterns und ihrer institutionellen Verwaltungen und Vergewaltigungen gebiert. Es ist ein und derselbe Prozess, der Mündigkeit und Unmündigkeit „ausbildet", ist doch die Anerkennung als Subjekt an die Fähigkeit der Domination und Entmündigung eng gekoppelt: Vormund und Mündel, Heimerzieher und -zögling sind komplementäre Funktionen, allein nicht denkbar.

Das zeigt: Stummheit ist machbar, gleichzeitig damit aber auch eine Stille, ein Schweigen im Raum der Geschichte.[4] Die Vierte Welt ist kein Thema, auch für die Linke nicht. Julia Kristeva hat dieses gleichermassen sprachliche wie gesellschaftliche Phänomen den „Effekt Frau" genannt: „Der 'Effekt Frau' ist in unseren Gesellschaften ein besonderes Verhältnis zur Macht und damit zugleich auch zur Sprache. Dieses besondere Verhältnis besteht darin, weder Macht noch Sprache zu besitzen, sondern in einer Art stummer Unterstützung wie eine Arbeiterin hinter den Kulissen zu fungieren, eine Art Zwischenglied zu sein, das selbst nicht in Erscheinung tritt."[5]

„Divide et impera" und . .

In der Sphäre der symbolischen Ordnung, der Sprache und ihrer Zirkulation von Bedeutungen kommt diese Unter- oder Hinterwelt freilich nicht vor.

Hier regieren mehr oder weniger feste und gewisse Begriffe, ein System von Unterscheidungen – von innen und aussen, wahr und unwahr, rational und irrational, links und rechts . . Es sei denn, man wollte gerade in dieser so gut funktionierenden Ordnung eine Versicherung gegen die dauernd mitproduzierte Angst vor der Zerstörung dieser Ordnung sehen. Und in der Tat ist die Vernunft in der abendländischen Geschichte und namentlich in der Neuzeit zum Kampf gegen das Chaos (der Meinungen, der Unvernunft, des Mythos) angetreten.

Das „Trennen und Herrschen" hat damit auch im Haus der Wissenschaft eine raison d'être. Man sieht ihr den altrömischen Grundsatz freilich nicht an, so selbstverständlich gehört es zum Wesen und zur Funktionsweise ihrer Sprachen, mit Verbot und Ausschluss zu operieren: „Natürlich" hat der Begriff der Gerechtigkeit – nach Pythagoras – in der Mathematik nichts mehr zu suchen. Zwar kontaminierte noch ein Kepler die Geometrie der Planetenbahnen mit theologischen Einfällen, indem er die Ellipse als unvollkommene, sozusagen gefallene Kreisform mit dem Sündenfall in Verbindung brachte. Aber das sind vergangene, historisch und unwahr gewordene Diskurse. Der Paradiesgarten wissenschaftlicher Erkenntnis hat sich in Tat und Wahrheit längst in eine Unzahl von Schrebergärten verwandelt, von „Disziplinen", diszipliniert und bewacht von Cheruben ohne Flammenschwert.

Nun sind aber die verborgenen Waffen die gefährlichsten. Die Ausgrenzungen, Sprechverbote und Aussagetypen – Bedingungen, um einem bestimmten Diskurs anzugehören[6] – kommen allesamt im Gewand der Vernunft, nicht der Willkür, der sie den Riegel zu schieben vorgeben, daher. Es handelt sich um die selbstverständliche Übereinkunft, innerhalb des Würfelspiels bestimmter Begriffe „jeden Würfel so zu gebrauchen, wie er bezeichnet ist, genau seine Augen zu zählen, richtige Rubriken zu bilden und nie gegen die Kastenordnung und gegen die Rangfolge der Rangklassen zu verstossen".[7]

Diese Normierung in der Sphäre des Wissens bedeutet, wie das Aufdecken der „Dialektik der Aufklärung" gezeigt hat, eine Perfektion in der Kontrolle der Gegenstände und der sinnlichen Erfahrung und ebenso eine Einschränkung und Verknappung im Raum der Sprache. Nicht nur ein Verlust an Anschaulichkeit und eine Reduktion qualitativer Naturbeschreibung auf abstraktes Kalküldenken ist seit der Renaissance zu beobachten, sondern auch eine zunehmende Reglementierung, die selbst vor dem kritischen Denken nicht halt macht: die Scheidung von Wahrem und Falschem ist ihm gleichsam zur zweiten, moralischen Natur geworden.

Was das mit Macht zu tun hat, das wird nur an Bruchstellen sichtbar, an den schmerzlichen Erfahrungen von Ausschluss und Dissidenz, Erfahrungen derjenigen also, die schon im Unrecht sind.

. . das wahre Bewusstsein

Die Linke ist, wie wir alle wissen, davon nicht auszunehmen. „Der römische

Herrschaftsanspruch lautete: Divide et impera. Das Sich-Dividieren, Sichzerteilen der Linken von heutzutage nimmt gerade diese Arbeit dem herrschenden Bourgeois ab"[8]. Kein taktisches, kein Bündnisproblem nur, es ist vielmehr Verknappungsregel linker Diskurse, die sich etwa im zivilisierten Exorzismus der Ironisierung der andern (und manchmal auch der eignen Partei und Position gegenüber) äussert. Es ist die Problematik der selbstgewählten revolutionspädagogischen Rolle, die, auch wo man sich nicht mehr explizit als Avantgarde und „bewussteste Teile . ." versteht, doch mit dem Anspruch auf wahres Bewusstsein und der Kritik des falschen einhergeht, mit der Unterscheidung emanzipatorischer und kompensatorischer Bedürfnisse, ideologischer und kritischer Analyse.

Es kann sich nicht darum handeln, den Gestus des Bescheidwissens gegen einen vermeintlicher grösserer Bescheidenheit einzutauschen. Und um den Anspruch der Aufklärung kommen wir auch nicht herum. Aber müssten wir nicht zuerst da ihn einlösen, wo wir nicht nur Objekte, sondern selber Agenten der Produktion von Wahrheit sind? Unter den Agenturen über Sprache vermittelter Macht ist die Linke, auch wenn sie es sich einredet, doch mehr als ein kleiner Alternativbetrieb.

Müssen wir uns nicht eingestehen, dass die Anrufung des Revolutionären selber ein Bedürfnis ist, noch dazu eines, das in den seltensten Fällen dazu geführt hat, Bedürfnisse und die Form ihrer gesellschaftlichen Artikulation zu revolutionieren? Und dass die Massen die Intellektuellen „gar nicht brauchen, um verstehen zu können", denn sie haben ein „klares und viel besseres Wissen als die Intellektuellen; und sie können es sehr gut aussprechen. Aber es gibt ein Machtsystem, das ihr Sprechen und ihr Wissen blockiert, verbietet und schwächt . . die Intellektuellen sind selbst Teil dieses Machtsystems". Hat Foucault mit dieser Feststellung recht, dann „kommt es dem Intellektuellen aber nicht mehr zu, sich an die Spitze oder an die Seite aller zu stellen, um deren stumme Wahrheit auszusprechen"[9]. Es sei denn, um sich und den andern die eigene Position umso besser zu verschleiern.

Eine andere Mystifikation linker Macht ist das Selbstbild des ohnmächtigen Opfers der Herrschenden. Es ist so falsch wie jenes revolutionspädagogische, das den Unterdrückten zu Freiheit und Bewusstheit verhelfen will.

Wenn Macht einfach den Koloss des Bestehenden meint, das schlichte Monopol an militärisch-polizeilicher Gewalt usw., so ist es klar, dass der Intellektuelle wie der Arbeiter in der Regel nicht an ihr teilhaben. Doch gibt es, wie Hegels Analyse des Selbstbewusstseins hervorhebt, die ganz anders geartete Macht des Knechtes, die die Zukunft auf ihrer Seite hat: der Herr in seinem Macht-Genuss ist abhängig vom Knecht, kann sich nur vermittels seiner auf das Ding beziehen. Das Verhältnis des Knechts hingegen ist ein aktives, sein Bewusstsein ist gekennzeichnet von einer Dynamik des Noch-nicht-Realisierten; gerade als eines „ausser sich", als ein verkehrtes hat es die Möglichkeit – und potentia bzw. dynamis heisst auch Macht! – in sich zu gehen und sich „zu wahrer Selbständigkeit umzukehren".

Diese Macht, nicht des Seienden, vielmehr des Möglichseienden, schöpft ihre Kraft nicht aus den Bewegungen innerhalb der symbolischen Ordnungen – neuen Interpretationen, sprachlichen oder politischen Repräsentationen – sondern aus denen des Begehrens. Sie ist eine Macht des Wunsches.

Was Hegel nicht in Rechnung gestellt hat, ist die gerade für die Zwitterstellung des Intellektuellen sich anbietende Möglichkeit, eine „Sklavenmoral" gegenüber der Macht zu entwickeln. D.h. den eigenen Wunsch nach Macht, worin die Identifikation mit der herrschenden Macht sich ausdrückt, aber nicht bejaht werden darf, in verstellter Form zu äussern. Die Rolle des Ohnmächtigen, des Angeklagten und Anklägers zugleich, die Protestform des „Weg mit . .", ist eine der Verstellungen dieses linken Überlegenheitswunsches in den letzten Jahren.

„Sprachlosigkeit"

Eine andere äusserte sich in dem spezifischen Misstrauen, das von linker Seite den Bewegungsformen – nicht den Inhalten – des Autonomiewunsches entgegengebracht wurde. Es lässt sich in den Vorwurf zusammenfassen, dass die Bewegung „nicht politisch" sei, weil ihr die Formulierung „längerfristiger Perspektiven", eine gesellschaftliche Analyse und die Erarbeitung von Strategien des politischen Handelns, kurz: Vokabular und Instrumentarium der Interessenorganisation fehlt.[10] Mag das auch unter dem Blickwinkel der Durchsetzbarkeit von Forderungen durchaus zutreffen, so fügt sich ein solches Verdikt doch ein in ein Schema, das in bürgerlichen Varianten noch deutlicher fassbar als (je nach Bedarf psycho- oder soziologisch formulierte) Diagnose der „Sprachlosigkeit" von Jugendlichen erscheint. „Eine gut funktionierende Persönlichkeit besitzt in ausgewogener Form 'Liebes-, Arbeits- und Leidensfähigkeit' "[11], vermerkte dazu ein Basler Arzt. Ein anderer wies nach, dass es sich bei der Sprachlosigkeit dieser Jugendlichen entweder „um die Verweigerung der Kommunikation oder um die Unfähigkeit handelt, zusammenhängend und einsichtig zu denken und diese Gedanken verständlich auszudrücken"[12].

Das erinnert an die Figur des Kaspar Hauser: ausgeschlossen von der menschlichen Gemeinschaft, in einem unterirdischen Kerker gefangengehalten, der Jugend und der Sprache beraubt, weiss er nicht, wer er ist; doch ist ihm seine Identität von aussen schon eingeschrieben, auf dem Blatt gleichsam, das er in der Hand hält, als er am 26.5.1828 auf dem Nürnberger Unschlittplatz erscheint – das Bild eines gänzlich fremdbestimmten Menschen, doch ohne die dazu erforderliche Sozialisationsform, die Fähigkeit, „regelmässig" von sich sprechen zu können, er spielt mit Worten wie Dingen.

Subjektlos, sprachlos taucht „Kasper" auf und wird darum sogleich vom Nürnberger Magistrat in „Verwahr und Pflege" genommen, erzogen, d.h. der gültigen Ordnung reziproker Verständlichkeit adaptiert. Den Sprachlosen zum Sprechen zu verhelfen hiess, ihm das Modell der Artikulation seines Wünschens einzuprägen. Ein paradigmatischer Vorgang: „Des Findlings be-

drohlich materiales, intentionsloses Sprechen wird den systematischen Verknappungsregeln der Diskursordnung unterworfen, um es zum sinnvollen Sprechen zu verhalten. Nicht die Erweiterung, sondern die Verknappung seiner Rede ist Ziel seiner Sprachsozialisation, die mit den Ausschliessungsprozeduren des Verbots, der Disjunktion von Vernunft und Wahnsinn, des Gegensatzes von Wahrem und Falschem und des Referenzzwangs der Rede arbeitet"[13], resümiert Jochen Hörisch den Vorgang.

(Politische) Sprachlosigkeit – ein Urteil der bürgerlichen Gesellschaft? Jedenfalls eine Kategorie, die wie jene der Psychiatrie eine Behandlung verfügt, nämlich die der eignen Zwangssubjektivierung: „in sich selbst eine Herrschafts- und Führungsgesetzlichkeit grosszuziehen"[14], wie es Gehlen programmatisch formuliert hat.

Anders selbstverständlich linkes Urteil über die Bewegung. Es zeugt von Irritation: gelungen ist der Bewegung zumindest, Gesetze linken Handelns zu durchbrechen. Die Bewegung – dieses sprachliche Subjekt wird selbst problematisch – definiert sich nicht, gerade auch reflexiv, von der abgelehnt-inthronisierten Gesellschaft auf sich zurückschliessend (die Aporie vieler Subkulturen), nicht. Sie wirft die Signifikanten durcheinander, spielt vorm Bahnhof Polizei in Uniform oder Herrn Müller im Fernsehen und ist in all dem, weil an keine Konditionen gebunden, eine „positive" Bewegung.

Doch genug davon – wir sind nur allzu behend, wenn es gilt, die Diagnose der andern zu betreiben, wo sie uns Gelegenheit geben, die eignen, längst institutionell gewordenen Defizite und spezifischen Verknappungsregeln linker Diskurse zu ermitteln. Hat nicht schon der Faschismus – mit wenig Folgen – den beschränkten Code linker Aufklärungsarbeit offenbart? Ihre unbestrittene Rationalität war erkauft mit weitgehender Ausgrenzung damit nicht konformer, heterogener, ungleichzeitiger Inhalte. Die Auseinandersetzung mit Macht- und Befreiungsphantasien, letztlich mit dem gesamten irrationalen Untergrund, den der Nationalsozialismus umso leichter für sich mobilisieren konnte, unterblieb. Darum der bittere Ton in Blochs Warnung damals: „es hilft also nichts, die Angst vorm Chaos durch das Pathos der Flachheit zu vertreiben . . Der Verstand wirft den verteufelnden Mythos nur, wo er schon schwach geworden ist, aber exakte Phantasie der Vernunft greift ihn dort an, wo er blendwerkt und zudeckt"[15].

Die chinesische Mauer

Blochs Plädoyer für die vergessenen utopischen Schätze, das Arsenal der Wunschbilder und Phantasien nebst dem der Kritik, hindert, wie mir scheint, nicht daran, selber zu einer Buch-, einer Sprachwelt neben andern, einem speziellen Diskurs zu erstarren: „Hinter der Mauer ewiger Buchstaben ist Land, utopisches Land der Entronnenheit"[16]. Jede Sprach-Insel ist ein gelobtes Land denen, die sie bewohnen. Solche Binnensprache – ein Stück weit

ist es jede – dient imaginärer Selbstvergewisserung, umschreibt den Bannkreis, innerhalb dessen wir unangefochten zu Hause sind und grenzt ab gegen das bedrohliche, nicht beherrschbare Draussen. Aufrechterhalten wird der Bann durch den Ritus der Wiederholung – er macht eine Theorie zwar keineswegs besser, doch heiliger, dogmatischer, was Sicherheit gibt und Denken erspart.

„Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind", sagt Nietzsche. Denn nur wer vergisst, dass sie geschaffen werden, lebt „mit einiger Ruhe, Sicherheit und Konsequenz"[17]. Dem Vergessen solch gefährlichen Wissens kann von oben nachgeholfen werden: Borges weist einmal darauf hin, dass der Bau der chinesischen Mauer und die grosse Bücherverbrennung in China in die Zeit des gleichen Kaisers fallen. Musste auch das Wissen neu und von Grund auf verlässlich geordnet werden?

Die doppelte Mauer gegen Veränderung drinnen und der hermetische Abschluss gegen aussen wird nie vom Kaiser allein gebaut, auch reicht es nicht aus, vom Umschlag des utopischen ins herrschaftsdienliche, ideologische Wissen zu sprechen. Jeder Diskurs hat schon eine Tendenz, sich festzuschreiben, eine begriffliche Ordnung zu errichten, Pfähle in sumpfigen Boden zu rammen. (Aus einem Pfahlbauerdorf kann eine Stadt wie Zürich erwachsen, die Bewegungsfreiheit leidet freilich darunter). Das ist nicht die Versuchung utopischer Entronnenheit allein.

Blochs Programm einer „Rationalisierung der irrationalen Bewegungen und Gehalte" in 'Erbschaft dieser Zeit' hat zudem alles andere als eine kolonialistische Erbschaft, eine erneute Territorialisierung im Sinn. Sein „Katalog des Ausgelassenen" scheint sich bei ihm zwar auf die Sammlung jener *Inhalte* zunächst zu beschränken, „die im männlichen, bürgerlichen, kirchlichen Begriffssystem keinen Platz haben". „Nichts zu vergessen, alles zu verwandeln"[18], kann jedoch die Umwandlung der Vernunft selber nicht auslassen wollen. Und die Lesart der 'Spuren', die sich gegen das allzu Verabredete, trügerisch Klare von Worten sperrt, Indizien und mancherlei ungereimtes Nebenbei aufliest, ist selber schon ein Indiz für ein Denken, das sich dem philosophischen und politischen Diskurs entwindet, der „aus der imperialen Einheit im Gegensatz zu den Wechselfällen des Lebens geboren worden ist"[19].

Nomadendenken ohne Romantik

In der Tat ist heute eine gewisse Tendenz der Destrukturierung, der Auflösung von Diskurskasernen zu beobachten, eine Tendenz, das Festschreiben des Subjekts über den Dingen aufzugeben, so auch in Spuren der Bewegung: „der Autor verschwindet im Geschriebenen, das Geschriebene in den Lesern . . Auflösung, Zersetzung, Vernichtung, Verlust des Selbstbezugs, des Werkbezugs, des Bedeutungsbezugs – dieser Verlust ist jedoch keineswegs negativ, es ist ein Verlust überhaupt nur vom Gesichtspunkt des Selbst, des Werkes, des Signifikanten"[20].

Solches Nomadisieren über die Grenzzäune der festen Bezirke des Wissens hinweg kann wieder Ausdruck einer allem entrinnenden Selbstgefälligkeit sein. Es vermag unter Umständen aber auch andere Arten diskursiver Systeme zu erfinden, die nicht wie gehabt nach den Regeln logischer Subsumtion klassifizieren, die Bevölkerung nicht als besprochene und verwaltene nur erfassen, sondern das in ihrer Alltagspraxis eingeschlossene Wissen entfalten: eine, wie David Cooper es genannt hat, „Epistemologie der Strasse" bahnt sich an.

Beim Schreiben dieser Zeilen wird mir zugleich die Unmöglichkeit bewusst, allein schreibend dem Sog der gewohnten Argumentationsstränge, dem „Hart- und Starrwerden" (Nietzsche) der Begriffe zu entgehen. So wird „Bewegung", „von unten", „Alltagspraxis", losgelöst von der ganz und gar nicht homogenen Vielheit von Diskursen zum Fetisch eines einzelnen.

Cooper stellt bei seiner im süditalienischen Giugliano unternommenen Arbeit fest, „dass es nicht möglich ist, einen Aspekt des täglichen oder sozialen Lebens wie Erziehung, Stadtplanung, Verwendung des freien Raums und so weiter herauszugreifen und zu isolieren, denn sie sind alle miteinander verbunden"[21]. Diese einfache Feststellung hat weitreichende Folgen. Denn wenn es gerade das Charakteristische der herkömmlichen Wissenschaft ist, mittels der Aufsplitterung des Gegenstandsbereichs zu exaktem Wissen zu gelangen, so unternimmt er gerade den entgegengesetzten Versuch, nämlich die verschiedensten Menschengruppen zusammenzubringen, um über die Vielzahl der geschriebenen oder gesprochenen Rechenschaftsberichte zur Ermittlung der Bedürfnisse einer Bevölkerung durch sie selbst zu gelangen.

Aus dem Wissen und Sprechen der Bevölkerung eine neue Wissenschaft zu machen, würde eine Revolution in der Ordnung des Wissens bedeuten. Nicht nur, dass die Hierarchie der Interpretationsebenen umgestürzt und die Funktion des alltäglichen Lebens für den wissenschaftlichen Diskurs entscheidend wird. Dieser selbst verdankt sich in Coopers Programm sozialer Ermittlung einer Vielzahl verschiedenster Diskurse. Geschichten verketten und durchdringen sich in ihnen, die das bürgerliche „gut Funktionieren" unterlaufen, oft indem sie es noch imitieren – ohne deswegen in der Art geschichtsgläubiger Verabredung dem guten oder bösen Ende der *einen* Geschichte zuzulaufen. Denn es handelt sich um heterogenes Geschichtsmaterial, nicht um die Homogenität der Warenproduktion und ihr entsprechender wissenschaftlicher Strukturen.[22]

Würde die Linke dieser Heterogenität – die kein neues gelobtes Land ist, sondern ein Grenzbereich, in dem das affektiv Besetzte, die verdrängten Energien und Phantasien hausen –, würde die Linke also dem sich mehr öffnen, so könnte sie wohl auch an Stelle der einmaligen, allgemeinen Wahrheit und des lückenlosen, universitären Zusammenhangs eine Multiversität von Bewegungen und Begehren akzeptieren, die durchaus verschiedene Politiken der Wahrheit produzieren.

Eine solche Subversion der diskursiven Ökonomie ist denkbar. Sie liegt zwar nicht einfach „auf der Strasse", es bedarf der Arbeit, der Arbeit gerade auch gegen die Gewalt des Zusammenhangs, nicht nur den Zusammenhang der Gewalt.[23] Die Vielheit der Diskurse und die Weisen ihrer narrativen Verkoppelung existieren – es ist einzig die Wahrheit, die ihnen verweigert oder nur um den Preis jener Bedingungen gewährt wird, die Verallgemeinerbarkeit, Vernünftigkeit usw. heissen. Macht besteht zuletzt auf, aber auch nur durch Anerkennung.

ANMERKUNGEN

1) Sie gehen auf mein Eröffnungsreferat zum 4. „Bloch-Seminar" zurück, das im August 1981 in Salecina zum Thema "MACHT SPRACHE ÜBERLEBEN" stattfand.

2) So sagt Kant in der Vorrede zur 2. Aufl. der 'Kritik der reinen Vernunft', die Vernunft müsse" . . an die Natur gehen, zwar um von ihr belehrt zu werden, aber nicht in der Qualität eines Schülers . . sondern eines bestallten Richters, der die Zeugen nötigt, auf die Fragen zu antworten, die er ihnen vorlegt". Die innere, auf Eingrenzung des Vernunftgebrauchs zielende Funktion der Kritik vergleicht er wenig später mit dem positiven Nutzen der Polizei.

3) M. Foucault, Von der Subversion des Wissens, Berlin 1978, S.133

4) „Là où les droits sont totalement foulés aux pieds règnent le silence et l'immobilité, qui ne laissent aucune trace dans l'histoire; car l'histoire n'enregistre que les paroles et les gestes de ceux qui sont capables, si peu que ce soit, de s'appropier leur vie, ou du moins de le tenter" (R.Maheu, in: L.Duquesne, Que l'injustice s'arrête, 1982 — eine hervorragende Dokumentation dieser Entmündigung im Bereich der Vierten Welt).

5) in: Essen vom Baum der Erkenntnis, Berlin 1977, S.38

6) Vgl. dazu die Arbeiten von M.Foucault, z.B. 'Die Ordnung des Diskurses', München 1974, 'Die Archäologie des Wissens', Frankfurt/M 1981

7) F.Nietzsche, Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinn, Werke in 6 Bänden, Hanser 1966, Bd. 5, S.315

8) E.Bloch, in: B.Brecht, Gedichte, Frankfurt/M 1975, S.11

9) M.Foucault, Von der Subversion des Wissens S.130

10) S. z.B. die Diskussion „Partei und Jugendbewegung — Macht und Ohnmacht" in Widerspruch, Heft 1, Zürich 1981, S.59ff, die zwar ein „Potential in dieser Jugendbewegung" anerkennt, aber im wesentlichen dabei stehen bleibt, die organisatorisch-politischen Defizite, — des Potentials, nicht unsre eignen — zu registrieren.

11) V.Hobi, Weshalb gehen die Jugendlichen auf die Strasse?, in: Seele 37/38, 1981

12) Basler Zeitung 16.9.81

13) J.Hörisch, Ich möchte ein solcher werden wie . . . Materialien zur Sprachlosigkeit des Kaspar Hauser, Frankfurt/M 1979, S. 284

14) A.Gehlen, Der Mensch, Berlin 1941, S.132

15) E.Bloch, Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt/M 1973 S.402

16) E.Bloch, Spuren. Natürlich ist die grosse Buchstabenmauer um ein Stück Wunsch-Heimat nicht nur das Problem von Bloch und „Blochis" (wie die entsprechenden Anhänger dieses Sprachspiels von Lehrlingen in Salecina treffend benannt wurden). Wer könnte nicht von sich mit Borges sagen: „Ich, der vom Paradies ich einmal habe geträumt/ es müsse ganz aus Büchern sein"?

17) F.Nietzsche, a.a.O., S.314

18) E.Bloch, Erbschaft dieser Zeit, S.392

19) G.Deleuze, Nietzsche-Lesebuch, Berlin 1979, S.120

20) J.-F. Lyotard, Intensitäten, Berlin o.J., S.19

21) Basler Zeitung, 7.11.1981

22) „Fundament der sozialen Homogenität und der ihr entsprechenden Tätigkeit ist das Geld, das heisst das quantifizierbare Äquivalent der verschiedenen Produkte der kollektiven Tätigkeit . . . die Wissenschaft hat zur Aufgabe, die Homogenität der Phänomene zu begründen: sie ist in gewissem Sinne eines der Hauptorgane der Homogenität. So sind die heterogenen Elemente, die durch die soziale Homogenität ausgeschlossen sind, ebenfalls aus dem Feld der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit ausgeschlossen" (Georges Bataille, Die psychologische Struktur des Faschismus, München 1978, S. 10ff).

23) Vgl. dazu O.Negt, A.Kluge, Geschichte und Eigensinn, Frankfurt/M 1981

*

Marianne Ebel/ Pierre Fiala

‚Überfremdung', ein Schlüsselbegriff des nationalen Konsenses*

In allen Auseinandersetzungen der letzten 20 Jahre bezüglich der Einwanderung von ausländischen Arbeitskräften hat ein Begriff eine bemerkenswerte Bedeutung gehabt, nämlich derjenige der ‚Überfremdung'. (1) In ihm verdichteten sich zahlreiche, aus der ökonomischen Entwicklung der Schweiz entstandene, soziale Spannungen, und er hat eine Debatte im nationalen Massstab eröffnet. Seit den 60erjahren hat er das Aufblühen und die Entwicklung von Massenbewegungen, aber auch die Geburt der Parteien der extremen Rechten gesehen. Am Anfang der 70erjahre hat der Begriff aktualitätsmässig den ersten Rang eingenommen. Und obwohl er sich als gefährlich herausgestellt hatte, nachdem die fremdenfeindlichen Bewegungen aus ihm ihre bevorzugte Propagandawaffe gemacht hatten, ist dieser Begriff 1980 im neuen Gesetzesentwurf wieder gebraucht worden; für sich in Anspruch genommen durch die Regierungsbehörden und die Gesamtheit der Bourgeoisie, und nicht bekämpft durch die Schweizer Arbeiterbewegung.
Die Frage der ‚Überfremdung' hat, indem sie in umstrittenen Schlagwörtern – „ausländische Übervölkerung", „ausländischer Einfluss", „Fremdenfeindlichkeit" – eine Reihe von wirtschaftlichen, sozialen, politischen und ideologischen Problemen aufgriff, mehr als andere Fragen das zusammengefasst, was man seit Mitte der 60erjahre das „helvetische Malaise" nannte. In den verschiedenen politischen Debatten über die Überfremdungsinitiativen hat diese Frage die öffentliche Meinung tief gespalten, aber in keinem Augenblick war sie ausschliesslich Sache der Nationalen Aktion oder der Schwarzenbach-Republikaner. Wenn diese auch als einzige die ‚Überfremdung' als alleiniges Prin-